

GEORGE R. R. MARTIN
Ein Tanz mit Drachen

George R. R. Martin

Ein Tanz mit Drachen

Das Lied von Eis und Feuer 10

Ins Deutsche übertragen
von Andreas Helweg

Vollständig durchgesehen und überarbeitet
von Sigrun Zühlke und Thomas Gießl

penhaligon

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2011
unter dem Titel »A Dance with Dragons« (Pages 500-960 + Appendix)
bei Bantam Dell, a division of Random House, Inc., New York.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich
geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und
Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® No01967

22. Auflage
Erstveröffentlichung 2012
by Penhaligon, in der
Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München
Copyright © 2011 by George R.R. Martin
Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2012
by Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH.
Published in agreement with the author c/o Ralph M. Vicinanza, Ltd.

All rights reserved
Redaktion: Sigrun Zühlke und Thomas Gießl
UH · Herstellung: sam

Karten U2/U3: Franz Vohwinkel
Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling
Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in the EU
ISBN 978-3-7645-3102-7

www.penhaligon.de

Dieses Buch ist für meine Fans

für Lodey, Trebla, Stego, Pod,
Caress, Yags, X-Ray and Mr. X,
Kate, Chataya, Mormont, Mich,
Jamie, Vanessa, Ro,
für Stubby, Louise, Agravaine,
Wert, Malt, Jo,
Mouse, Telisiane, Blackfyre,
Bronn Stone, Coyotes Tochter
und für den Rest der Verrückten und wilden
Frauen der
Bruderschaft ohne Banner

für meine Webseiten-Magier
Elio und Linda, Lords von Westeros,
Winter und Fabio von WIC,
und für Gibbs von Drachenstein, der damit angefangen hat

für Männer und Frauen von Asshai in Spanien,
die uns vom Bären und einer Jungfrau hehr gesungen haben,
und für die fabelhaften Fans aus Italien,
die mir so viel Wein einschenkten,
für meine Leser in Finnland, Deutschland,
Brasilien, Portugal, Frankreich und den
Niederlanden

und in all den anderen fernen Ländern,
wo ihr auf diesen Tanz gewartet habt

und für die vielen Freunde und Fans,
die ich noch kennenlernen werde

danke für eure Geduld

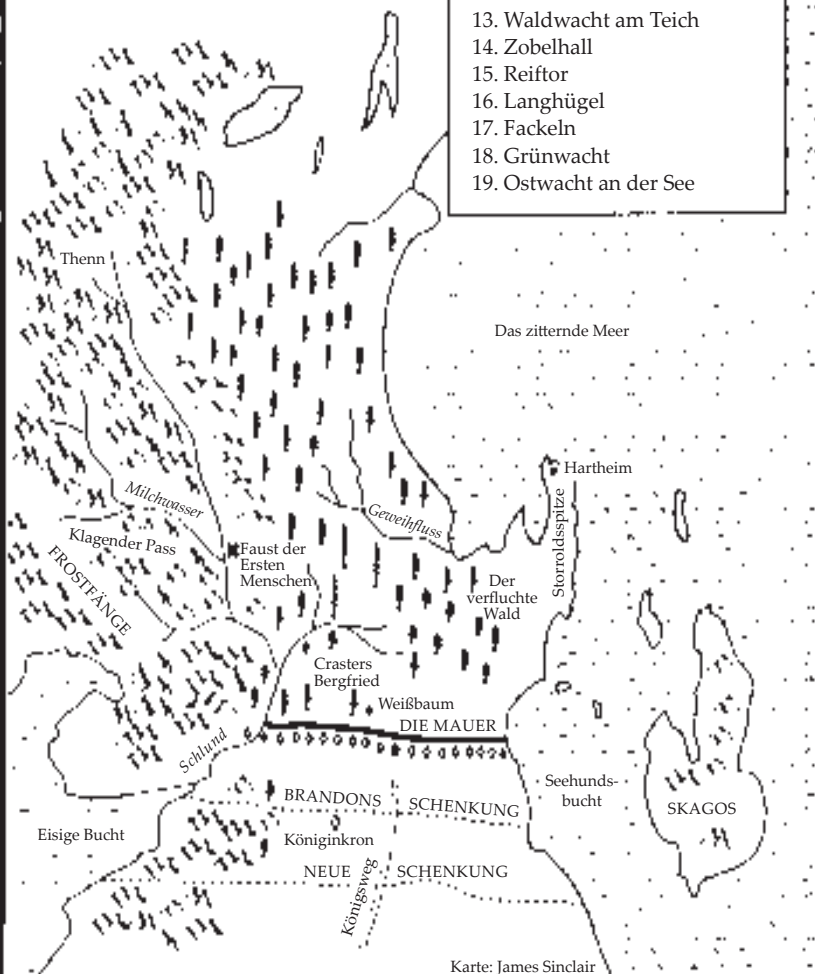
Jenseits der Mauer

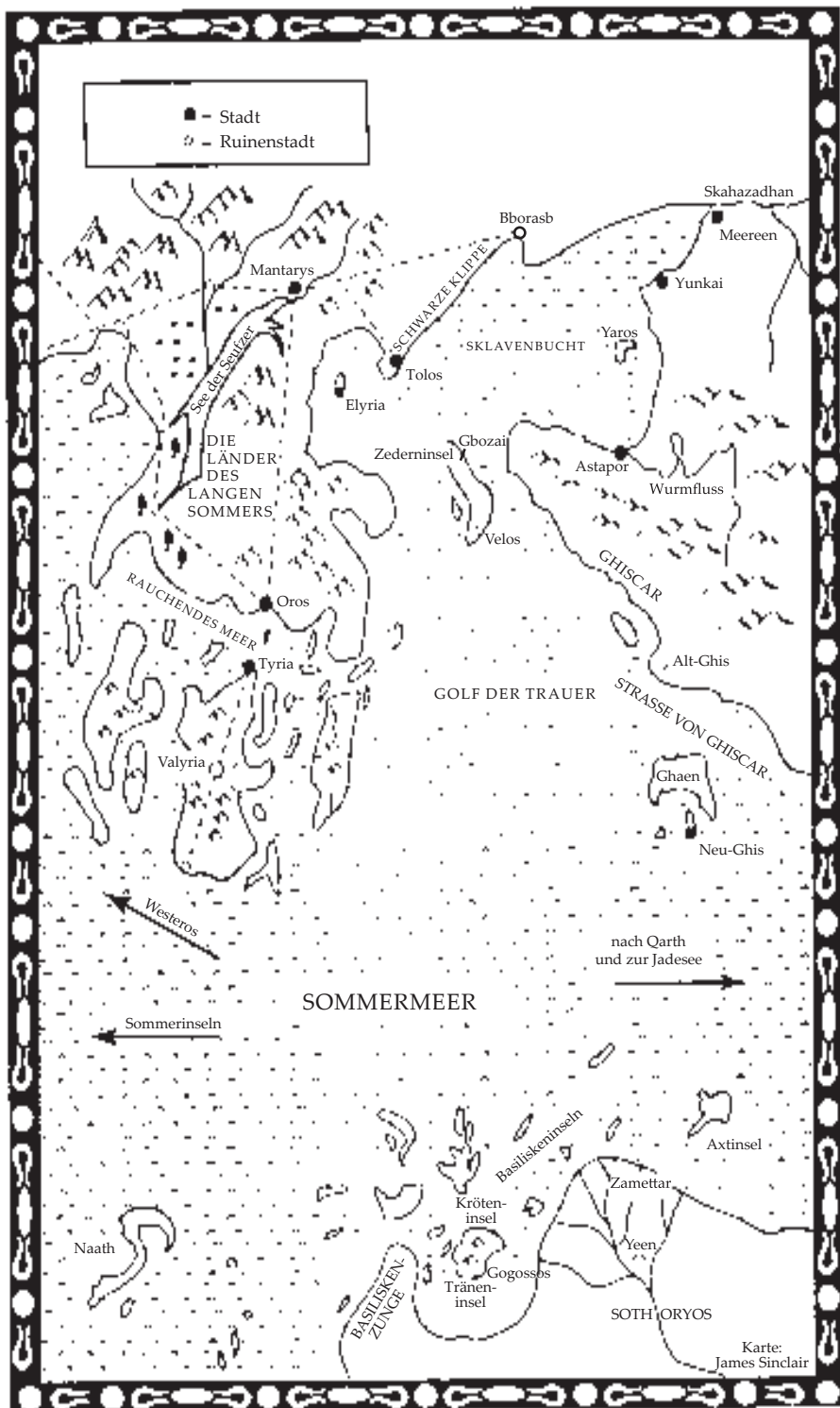
- ◆ Burg
- ◊ - zerstörte Burg

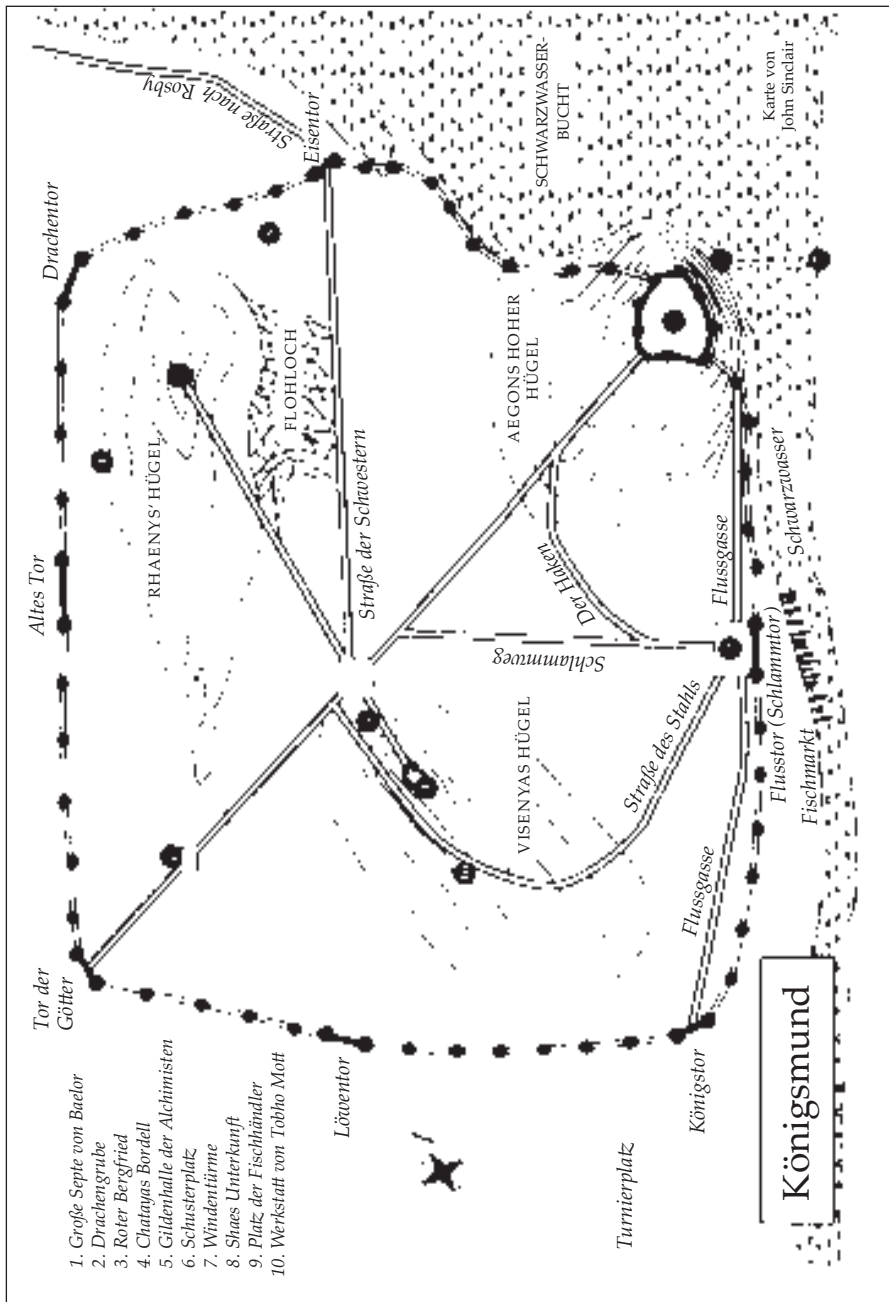
Das Land des Ewigen Winters
(nicht kartographiert)

Festungen der Nachtwache

1. Westwacht an der Brücke
2. Schattenturm
3. Schildwacht
4. Grauwacht
5. Steintor
6. Berg Raureif
7. Eismark
8. Nachtfort
9. Grundsee
10. Königintor
11. Schwarze Festung
12. Eichenschild
13. Waldwacht am Teich
14. Zobelhall
15. Reifort
16. Langhügel
17. Fackeln
18. Grünwacht
19. Ostwacht an der See







Die Freien Städte

- Freie Städte ○
- Städte ●
- Ruinen ▲





Der Beobachter

»Schauen wir uns diesen Kopf einmal an«, befahl sein Fürst.

Areo Hotah strich mit der Hand über den glatten Schaft seiner Langaxt, seines Weibes aus Esche und Eisen, und er beobachtete. Er beobachtete den weißen Ritter Ser Balon Swann und die anderen, die mit ihm gekommen waren. Er beobachtete die Sandschlangen, von denen jede an einem anderen Tisch saß. Er beobachtete die Lords und Ladys, die Diener, den alten blinden Seneschall und den jungen Maester Myl mit dem Seidenbart und dem diensteifrigen Lächeln. Während er halb im Licht und halb im Schatten stand, sah er sie alle. *Diene. Beschütze. Gehorche.* Das war seine Aufgabe.

Die anderen hatten alle nur Augen für die Truhe aus geschnitztem Ebenholz mit Beschlägen und Angeln aus Silber. Eine wunderschöne Kiste ohne Zweifel, doch viele derjenigen, die hier im Alten Palast von Sonnspeer versammelt waren, würden vielleicht schon bald tot sein, je nachdem, was sich in der Truhe befand.

Maester Caleotte durchquerte auf wispernden Sohlen die Halle zu Ser Balon Swann. In seiner neuen Robe mit ihren breiten Bändern in Mausgrau und Walnussbraun und schmalen Streifen in Rot sah der kleine, runde Mann elegant aus. Mit einer Verneigung nahm er die Truhe aus den Händen des weißen Ritters entgegen und trug sie hinauf auf das Podest, wo Doran Martell in seinem rollenden Stuhl zwischen seiner Tochter Arianne und Ellaria saß, der geliebten Mätresse seines toten Bruders. Hundert Duftkerzen erfüllten die Luft mit ihrem Wohlgeruch. Edelsteine glitzerten an den Fingern der Lords und den

Gürteln und Haarnetzen der Ladys. Areo Hotah hatte seinen Harnisch aus Kupferschuppen spiegelblank poliert, damit er ebenfalls im Kerzenlicht blitzte.

Stille hatte sich in der Halle ausgebreitet. *Dorne hält den Atem an.* Maester Caleotte stellte die Kiste neben Fürst Dorans Stuhl auf den Boden. Mit den sonst so sicheren und geschickten Fingern fummelte der Maester ungeschickt am Verschluss herum, öffnete den Deckel und enthüllte den Schädel im Inneren. Hotah hörte, wie sich jemand räusperte. Eine der Vogler-Zwillinge flüsterte der anderen etwas zu. Ellaria Sand hatte die Augen geschlossen und murmelte ein Gebet.

Ser Balon Swann war angespannt wie ein durchgezogener Bogen, fiel dem Hauptmann der Wache auf. Dieser neue weiße Ritter war weder so groß noch so hübsch wie der alte, aber er hatte eine breitere Brust, war stämmiger und an den Armen dick mit Muskeln bepackt. Der schneeweiße Mantel wurde am Hals von einer silbernen Fibel mit zwei Schwänen darauf gehalten. Der eine Schwan war aus Elfenbein, der andere aus Onyx, und für Areo Hotah sah es aus, als würden sie gegeneinander kämpfen. Auch der Mann, der sie trug, wirkte wie ein Kämpfer. *Dieser wird nicht so leicht sterben wie der andere. Er wird mir nicht in die Axt rennen wie Ser Arys, sondern hinter seinem Schild stehen und warten, bis ich angreife.* Falls es dazu kommen sollte, war Hotah bereit. Seine Langaxt war so scharf, dass er sich damit rasieren konnte.

Er gestattete sich einen kurzen Blick auf die Truhe. Der Schädel ruhte auf einem Bett aus schwarzem Filz und grinste. Alle Schädel grinsten, aber dieser erschien fröhlicher als die meisten anderen. *Und größer.* Der Hauptmann der Wache hatte noch nie einen so großen Schädel gesehen. Die Stirn war breit und ausgeprägt, das Kinn riesig. Im Kerzenlicht leuchtete der Knochen so weiß wie Ser Balons Mantel. »Stellt ihn auf den Sockel«, befahl der Fürst. Tränen glitzerten in seinen Augen.

Der Sockel war eine Säule aus schwarzem Marmor, die einen Meter höher war als Maester Caleotte. Der dicke, kleine Maester

hüpfte auf den Zehenspitzen, reichte aber trotzdem nicht hinauf. Areo Hotah wollte gerade aufstehen und ihm helfen, doch Obara Sand war schneller. Selbst ohne ihre Peitsche und ihren Schild strahlte sie männliche Angriffslust aus. Anstelle eines Kleides trug sie Männerhosen und eine Tunika aus Leinen, die bis zu den Waden reichte und an der Taille von einem Gürtel aus Kupfersonnen gehalten wurde. Ihr braunes Haar hatte sie hinter dem Kopf zu einem Knoten gebunden. Sie riss dem Maester den Schädel aus den weichen rosa Händen und stellte ihn auf die Marmorsäule.

»Der Berg reitet nicht mehr«, sagte der Fürst feierlich.

»Ist er langsam und qualvoll gestorben, Ser Balon?«, fragte Tyene Sand in einem Ton, in dem sich eine Jungfrau erkundigen mochte, ob sie ein hübsches Kleid trug.

»Er hat tagelang geschrien, Mylady«, antwortete der Ritter, obwohl man ihm ansah, dass ihm diese Antwort wenig behagte. »Wir haben ihn im ganzen Roten Bergfried gehört.«

»Bereitet Euch das Ungemach, Ser?«, fragte Lady Nym. Sie trug ein Kleid aus gelber Seide, die so rein und fein war, dass das Kerzenlicht hindurchschien und das gesponnene Gold und die Edelsteine darunter enthüllte. Das Gewand war so unanständig, dass es dem weißen Ritter unangenehm zu sein schien, sie anzusehen, doch Hotah gefiel es. Nymeria war am wenigsten gefährlich, wenn sie fast nackt war. Sonst hatte sie mit Sicherheit ein Dutzend Klingen an ihrem Leib versteckt. »Ser Gregor war eine blutige Bestie, da sind sich alle Männer einig. Wenn es je ein Mann verdient hatte zu leiden, dann er.«

»Das mag sein, wie es will, Mylady«, erwiderte Balon Swann, »doch Ser Gregor war ein Ritter, und ein Ritter sollte mit dem Schwert in der Hand sterben. Gift ist eine widerliche, schmutzige Art zu töten.«

Darüber musste Lady Tyene lächeln. Ihr Kleid war cremefarben und grün und hatte lange Ärmel aus Spitze, und sie wirkte so bescheiden und so unschuldig, dass man sie für die keuscheste Jungfrau der Welt halten konnte. Areo Hotah wusste es

besser. Ihre sanften, bleichen Hände waren genauso tödlich wie Obaras schwielige, wenn nicht sogar noch tödlicher. Er beobachtete sie genau und ließ sich selbst die kleinste Bewegung ihrer Finger nicht entgehen.

Fürst Doran runzelte die Stirn. »Das stimmt wohl, Ser Balon, aber auch Lady Nym hat recht. Falls es je ein Mann verdient hat, schreiend zu sterben, dann Gregor Clegane. Er hat meine liebe Schwester abgeschlachtet und den Kopf ihres kleinen Jungen an die Wand geschlagen. Ich bete nur, dass er jetzt in einer der Höllen brennt und dass Elia und ihre Kinder Frieden gefunden haben. Das ist die Gerechtigkeit, nach der Dorne gehungert hat. Und es freut mich, dass ich lange genug leben durfte, um ihren Geschmack noch zu kosten. Es hat lange gedauert, aber letzten Endes haben die Lennisters ihre Prahlerlei wahrgemacht und diese alte Blutschuld getilgt.«

Der Fürst überließ es Ricasso, seinem blinden Seneschall, sich zu erheben und den Trinkspruch auszubringen. »Lords und Ladies, lasst uns nun alle trinken auf Tommen, den Ersten Seines Namens, König der Andalen, der Rhoynar und der Ersten Menschen und Herrn der Sieben Königslande.«

Während der Seneschall sprach, gingen die Diener zwischen den Gästen umher und füllten die Becher aus den Karaffen, die sie bei sich trugen. Es war dornischer Starkwein, dunkel wie Blut und süß wie Rache. Der Hauptmann trank nicht davon. Auf Festen gestattete er sich keinen Tropfen. Und auch der Fürst verzichtete. Er hatte seinen eigenen Wein, der von Maester Myl zubereitet wurde und mit Mohnblumensaft versetzt war, um den Schmerz in den geschwollenen Gelenken zu lindern.

Der weiße Ritter trank, wenn auch nur aus Höflichkeit. Seine Gefährten folgten dem Beispiel. Und ebenso Prinzessin Arianne, Lady Jordayn, der Lord von Göttergnad, der Ritter vom Zitronenhain, die Lady von Geistberg ... sogar Ellaria Sand, Prinz Oberyns geliebte Mätresse, die mit ihm in Königsmund gewesen war, als er starb. Hotah achtete mehr auf jene, die nicht tranken: Ser Daemon Sand, Lord Tremond Gargalen, die Vogler-

Zwillinge, Dagos Mannkraft, die Ullers von Höllhain, die Wyls vom Knochenweg. *Wenn es Ärger gibt, könnte er bei einem von denen anfangen.* Dorne war ein zorniges, zerrüttetes Land, und Fürst Doran hatte es längst nicht so fest im Griff, wie er sollte. Viele seiner eigenen Lords hielten ihn für schwach und hätten einen offenen Krieg mit den Lennisters und dem Kindkönig auf dem Eisernen Thron bevorzugt.

Anführer unter diesen Stimmen waren die Sandschlangen, die Bastardtöchter von Oberyn, dem verstorbenen Bruder des Fürsten, der Roten Viper, und drei von ihnen nahmen am Fest teil. Doran Martell war so weise, wie ein Fürst nur sein konnte, und es oblag dem Hauptmann seiner Wache nicht, seine Entscheidungen infrage zu stellen, doch Areo Hotah fragte sich, warum er sich entschlossen hatte, die Damen Obara, Nymeria und Tyene aus ihren einsamen Zellen im Speerturm zu entlassen.

Tyene lehnte Ricassos Trinkspruch mit einem Murmeln ab, Lady Nym mit einer schnellen Handbewegung. Obara ließ sich den Kelch bis zum Rand füllen, kippte ihn dann um und vergoss den roten Wein auf dem Boden. Als eine Magd sich hinkniete, um den Wein aufzuwischen, verließ Obara die Halle. Einen Moment später entschuldigte sich Prinzessin Arianne und eilte ihr hinterher. *Obara wird ihre Wut niemals an der kleinen Prinzessin auslassen, wusste Hotah. Sie sind Basen, und sie hat sie gern.*

Das Fest dauerte bis spät in die Nacht, und den Vorsitz hielt der grinsende Schädel auf seiner schwarzen Marmorsäule. Sieben Gänge wurden aufgetragen, zu Ehren der Sieben Götter und der sieben Brüder der Königsgarde. Die Suppe war aus Eiern und Zitronen zubereitet, die langen grünen Paprikaschoten waren mit Käse und Zwiebeln gefüllt. Es gab Neunaugenpasteten, mit Honig überzogenen Kapaun, einen Wels vom Grund des Grünbluts, der so groß war, dass vier Diener ihn hereintragen mussten. Danach kam ein würziger Schlangeneintopf mit sieben verschiedenen Sorten Schlangenfleisch, die mit Drachen-

pfeffer und Blutorangen und einem Schuss Gift köcheln mussten, damit sie das rechte Aroma bekamen. Dieser Eintopf war entsetzlich scharf, das wusste Hotah, obwohl er nichts davon aß. Es folgte ein Fruchteis, um die Zunge zu kühlen. Die Süßspeise wurde jedem Gast in einem Schädel aus Zuckerwatte serviert. Hatte man die Kruste aufgebrochen, fand man im Inneren süße Vanillesoße mit Pflaumen und Kirschen.

Prinzessin Arianne kehrte rechtzeitig zu den gefüllten Paprikaschoten zurück. *Meine kleine Prinzessin*, dachte Hotah, aber inzwischen war Arianne eine Frau geworden. Daran ließ die rote Seide, die sie trug, keinen Zweifel. In letzter Zeit hatte sie sich auch in anderer Hinsicht verändert. Ihre Verschwörung, Myrcella zu krönen, war verraten und zerschlagen worden, ihr weißer Ritter war durch Hotahs Hand blutig gestorben, und sie selbst war in den Speerturm gesperrt und zu Einsamkeit und Schweigen verdammt worden. All das hatte sie bescheiden gemacht. Außerdem war da noch etwas anderes, ein Geheimnis, das ihr Vater Arianne anvertraut hatte, ehe er sie aus ihrem Gefängnis entließ. Worum es sich dabei handelte, wusste der Hauptmann nicht.

Der Fürst hatte seine Tochter zwischen sich und den weißen Ritter gesetzt, auf einen hohen Ehrenplatz also. Arianne lächelte, als sie sich wieder setzte und Ser Balon etwas ins Ohr flüsterte. Der Ritter enthielt sich einer Antwort. Er aß wenig, wie Hotah bemerkte: einen Löffel Suppe, einen Bissen Paprika, die Keule eines Kapauns, ein wenig Fisch. Die Neunaugenpaste verschmähte er, und von dem Eintopf probierte er nur einen winzigen Löffel. Und selbst davon stand ihm schon der Schweiß auf der Stirn. Hotah konnte es ihm nachfühlen. Als er nach Dorne gekommen war, hatte ihm das scharfe Essen Bauchkrämpfe und eine verbrannte Zunge beschert. Das war allerdings vor vielen Jahren gewesen, inzwischen hatte sich sein Haar weiß gefärbt, und er konnte genauso essen wie ein Dornischer.

Als die Schädel aus Zuckerwatte aufgetragen wurden, presste

Ser Balon die Lippen zusammen und sah den Fürsten lange an, um zu erforschen, ob man ihn verspotten wollte. Doran Martell ließ sich nichts anmerken, aber seine Tochter ging darauf ein. »Ein kleiner Scherz des Kochs, Ser Balon«, sagte Arianne. »Selbst der Tod ist den Dornischen nicht heilig. Ihr werdet uns deshalb doch nicht böse sein, oder?« Sie strich dem weißen Ritter über den Handrücken. »Ich hoffe, Ihr habt Euren Aufenthalt in Dorne bisher genossen.«

»Jedermann war im höchsten Maße gastfreundlich, Mylady.«

Arianne berührte die Spange seines Mantels mit den streitenden Schwänen. »Schwäne mochte ich schon immer gern. Kein anderer Vogel auf dieser Seite der Sommerinseln kann es an Schönheit mit ihnen aufnehmen.«

»Eure Pfauen würden das gewiss bestreiten«, antwortete Ser Balon.

»Vielleicht«, sagte Arianne, »aber Pfauen sind eitle, stolze Geschöpfe, die in all diesen grellen Farben umherstolzieren. Ich würde einen Schwan in heiterem Weiß oder wunderschönem Schwarz jederzeit vorziehen.«

Ser Balon nickte und nippte an seinem Wein. *Der wird nicht so leicht zu verführen sein wie sein Geschworener Bruder*, dachte Hotah. *Ser Arys war ein Knabe, seinen Jahren zum Trotz. Dieser hier ist ein Mann und auf der Hut.* Der Hauptmann musste ihn nur ansehen, um zu erkennen, wie unbehaglich dem weißen Ritter zumute war. *Dieser Ort ist ihm fremd und gefällt ihm wenig.* Hotah verstand das gut. Dorne war auch ihm als eigenartige Welt erschienen, als er mit seiner eigenen Prinzessin vor vielen Jahren hierhergekommen war. Die Bärtigen Priester hatten ihm die Gemeine Zunge von Westeros eingebläut, ehe sie ihn herschickten, aber die Dornischen sprachen viel zu schnell für ihn, und er verstand kein Wort. Dornische Frauen waren lüstern, dornischer Wein war sauer, und dornisches Essen war voll seltsamer scharfer Gewürze. Und die dornische Sonne brannte heißer als die fahle, schwache Sonne von Norvos und starrte Tag um Tag von einem blauen Himmel herunter.

Ser Balon hatte nicht so eine lange Reise hinter sich bringen müssen, doch sie war auf ihre Art eine Herausforderung gewesen, wie der Hauptmann wusste. Drei Ritter, acht Knappen, zwanzig weitere Krieger und allerlei Burschen und Diener hatten ihn aus Königsmund begleitet, doch nachdem sie die Berge nach Dorne überquert hatten, waren sie nur noch langsam vorangekommen, weil bei jeder Burg Feste, Jagden und Feiern zu ihren Ehren ausgerichtet wurden, an denen sie teilnehmen mussten. Und nun, da sie Sonnspeer endlich erreicht hatten, waren weder Prinzessin Myrcella noch Ser Arys Eichenherz zugegen, um sie zu begrüßen. *Der weiße Ritter weiß, dass etwas nicht stimmt*, so viel erkannte Hotah deutlich, *aber das ist noch nicht alles*. Vielleicht setzte ihm die Gegenwart der Sandschlangen zu. Falls dem so war, musste Obaras Rückkehr in die Halle für ihn wie Essig in einer Wunde brennen. Ohne ein Wort kehrte sie an ihren Platz zurück und setzte sich schmallend, ohne zu lächeln oder ein Wort zu sagen.

Mitternacht war nicht mehr fern, als Fürst Doran sich an den weißen Ritter wandte und sagte: »Ser Balon, ich habe den Brief gelesen, den Ihr mir von unserer huldreichen Königin überbracht habt. Darf ich davon ausgehen, dass Ihr mit seinem Inhalt vertraut seid, Ser?«

Hotah sah, wie der Ritter zusammenzuckte. »Das bin ich, Mylord. Ihre Gnaden teilte mir mit, man würde mir vielleicht den Auftrag erteilen, ihre Tochter nach Königsmund zurückzugeleiten. König Tommen sehnt sich nach seiner Schwester und wäre überaus glücklich, wenn Prinzessin Myrcella für einen kurzen Besuch an den Hof zurückkehren würde.«

Prinzessin Arianne zog ein trauriges Gesicht. »Ach, aber wir alle haben Myrcella so lieb gewonnen, Ser. Sie und mein Bruder Trystan sind unzertrennlich geworden.«

»Prinz Trystan wäre ebenfalls in Königsmund willkommen«, sagte Balon Swann. »König Tommen würde ihn gern kennenlernen, dessen bin ich mir sicher. Seine Gnaden hat so wenig Gefährten im gleichen Alter.«

»Bündnisse, die man in der Kindheit schließt, können einem Mann ein Leben lang erhalten bleiben«, stimmte Fürst Doran zu. »Wenn Trystan und Myrcella heiraten, werden er und Tommen wie Brüder sein. Da hat Königin Cersei recht. Die Jungen sollten sich kennenlernen und Freunde werden. Dorne wird ihn vermissen, das steht außer Zweifel, aber es ist längst an der Zeit, dass Trystan etwas von der Welt jenseits der Mauern von Sonnenspeer sieht.«

»Ganz bestimmt wird man ihn in Königsmund wärmstens willkommen heißen.«

Warum schwitzt er jetzt?, fragte sich der Hauptmann und beobachtete den Mann genau. *In der Halle ist es zu kühl dafür, und den Eintopf hat er nicht angerührt.*

»Was die andere Sache angeht, die Königin Cersei anspricht«, sagte Fürst Doran, »so stimmt es wohl, Dornes Sitz im Kleinen Rat ist seit dem Tode meines Bruders unbesetzt, und es ist längst überfällig, ihn wieder einzunehmen. Es schmeichelt mir, dass Ihre Gnaden glaubt, mein Rat könne ihr von Nutzen sein, wenngleich ich befürchte, mir mangelt es an der Kraft für eine solche Reise. Vielleicht könnten wir mit dem Schiff fahren?«

»Mit dem Schiff?« Ser Balon wirkte bestürzt. »Das ... Wäre das nicht gefährlich, mein Fürst? Der Herbst ist die Zeit der heftigen Stürme, das habe ich zumindest gehört, und ... die Piraten auf den Trittsteinen, die ...«

»Die Piraten. Aber natürlich. Vielleicht habt Ihr recht, Ser. Der Weg, auf dem Ihr gekommen seid, wird bestimmt sicherer sein.« Fürst Doran lächelte freundlich. »Unterhalten wir uns doch morgen weiter darüber. Wenn wir die Wassergärten erreichen, können wir es Myrcella erzählen. Ich weiß, sie wird ganz aufgeregt sein. Ohne Zweifel vermisst auch sie ihren Bruder.«

»Ich freue mich ebenfalls, sie wiederzusehen«, sagte Ser Balon. »Und auch auf den Besuch Eurer Wassergärten. Wie ich angenommen habe, sind sie wunderschön.«

»Wunderschön und friedlich«, sagte der Fürst. »Kühle Winde, sprudelndes Wasser und das Lachen von Kindern. Die Wasser-

gärten sind mir der liebste Ort auf dieser Welt, Ser. Einer meiner Vorfahren hat sie bauen lassen, um seine Targaryen-Braut zu erfreuen und ihr Sonnspeers Staub und Hitze zu ersparen. *Daenerys* war ihr Name. Sie war die Schwester von König Daeron dem Guten, und durch ihre Heirat wurde Dorne ein Teil der Sieben Königslande. Das ganze Reich wusste, dass das Mädchen Daerons Bastardbruder Daemon Schwarzfeuer liebte, der ihre Liebe auch erwiderte, doch der König war weise genug, um zu erkennen, dass das Wohl von Tausenden über den Begierden zweier Einzelner steht, obwohl ihm diese beiden teuer waren. Es war Daenerys, die die Gärten erstmals mit lachenden Kindern belebt hat. Zuerst mit ihren eigenen, doch später kamen auch die Söhne und Töchter von Lords und Rittern mit Landbesitz, um den Jungen und Mädchen von fürstlichem Geblüt als Gefährten zu dienen. Und an einem sengend heißen Sommertag hatte sie Mitleid mit den Kindern ihrer Burschen und Köche und Diener und lud sie ein, die Becken und Brunnen ebenfalls zu benutzen, und diese Tradition hat sich bis in unsere Zeit erhalten.« Der Fürst ergriff die Räder seines Stuhls und schob sich vom Tisch zurück. »Aber jetzt müsst Ihr mich entschuldigen, Ser. All diese Worte haben mich ermüdet, und wir sollten bei Tagesanbruch aufbrechen. Obara, wärest du so freundlich, mir ins Bett zu helfen? Nymeria, Tyene, kommt ebenfalls mit und sagt eurem alten Onkel gute Nacht.«

Und so fiel Obara Sand die Aufgabe zu, den Stuhl des Fürsten aus der Festhalle von Sonnspeer durch eine lange Galerie bis zu seinem Solar zu rollen. Areo Hotah folgte ihnen mit ihren Schwestern sowie mit Prinzessin Arianne und Ellaria Sand. Maester Caleotte eilte in Pantoffeln hinterher, den Schädel des Bergs wie ein Kind im Arm wiegend.

»Ihr könnt doch nicht ernsthaft erwägen, Trystan und Myrcella nach Königsmund zu schicken«, sagte Obara, während sie schob. Sie ging mit großen, zornigen Schritten, viel zu schnell, sodass die großen Holzräder des Stuhles laut über die grob gehauenen Steine des Bodens holperten. »Wenn Ihr das tut, wer-

den wir das Mädchen nie wiedersehen, und Euer Sohn verbringt sein Leben als Geisel des Eisernen Throns.«

»Hältst du mich für so töricht, Obara?« Der Fürst seufzte. »Es gibt vieles, das du nicht weißt. Aber hier, wo jeder es hören könnte, sollten wir lieber nicht darüber sprechen. Wenn du deine Zunge hütetest, werde ich dich vielleicht erleuchten.« Er zuckte zusammen. »*Langsamer*, um der Liebe willen, die du für mich hegst. Der letzte Ruck hat mir einen Stich durchs Knie versetzt.«

Obara ging nun langsamer. »Was werdet Ihr also tun?«

Ihre Schwester Tyene antwortete: »Was er immer tut«, schnurrte sie. »Verzögern, verschleiern und Ausflüchte suchen. Oh, niemand kann das auch nur halb so gut wie unser tapferer Onkel.«

»Ihr tut ihm unrecht«, sagte Prinzessin Arianne.

»Seid still, alle miteinander«, befahl der Fürst.

Erst als die Tür seines Solars fest hinter ihnen geschlossen war, drehte er sich in seinem rollenden Stuhl zu den Frauen um. Selbst diese kleine Anstrengung raubte ihm den Atem, und die myrische Decke über seinen Beinen verfring sich zwischen zwei Speichen, während sich die Räder drehten, daher musste er sie festhalten, damit sie ihm nicht weggerissen wurde. Unter der Decke waren seine Beine blass, weich, hässlich. Beide Knie waren rot und geschwollen, und seine Zehen waren fast violett und zweimal so groß, wie sie hätten sein sollen. Areo Hotah hatte sie schon tausendmal gesehen und konnte den Anblick immer noch nur schwer ertragen.

Prinzessin Arianne trat vor. »Lasst mich Euch helfen, Vater.«

Der Fürst zerrte die Decke los. »Ich werde schon noch mit meiner eigenen Decke fertig. Wenigstens das.« Es war wenig genug. Seine Beine waren schon seit drei Jahren nicht mehr zu gebrauchen, aber in Händen und Schultern war ihm noch etwas Kraft geblieben.

»Soll ich meinem Fürsten einen kleinen Becher Mohnblumensaft holen?«, fragte Maester Caleotte.

»Bei diesen Schmerzen könnte ich einen ganzen Eimer gebrauchen. Aber nein, danke. Ich brauche einen klaren Verstand. Heute Nacht benötige ich Euch nicht mehr.«

»Sehr wohl, mein Fürst.« Maester Caleotte verneigte sich, wobei er immer noch Ser Gregors Kopf in den weichen rosa Händen hielt.

»Den nehme ich.« Obara Sand nahm ihm den Schädel ab und hielt ihn auf Armeslänge vor sich. »Wie hat der Berg ausgesehen? Woher wissen wir, ob er es wirklich ist? Sie hätten den Kopf in Teer stecken können. Warum haben sie das Fleisch abgelöst?«

»Teer hätte die Kiste ruiniert«, meinte Lady Nym, während Maester Caleotte davonschlurfte. »Niemand hat *gesehen*, wie der Berg gestorben ist, und niemand hat gesehen, wie ihm der Kopf abgeschlagen wurde. Das bereitet mir Sorgen, das muss ich gestehen, aber was könnte die Hurenkönigin zu erreichen suchen, indem sie uns täuscht? Falls Gregor Clegane noch am Leben ist, kommt die Wahrheit früher oder später doch ans Licht. Der Mann war fast zweieinhalb Meter groß, und in ganz Westeros gibt es seinesgleichen kein zweites Mal. Wenn irgendwo ein solcher Mann auftaucht, wird Cersei Lennister vor allen Sieben Königslanden als Lügnerin dastehen. Es wäre vollkommen närrisch, solch ein Risiko einzugehen. Was könnte sie dabei gewinnen?«

»Ohne Zweifel ist der Schädel groß genug«, sagte der Fürst. »Und wie wir wissen, wurde Gregor von Oberyng schwer verwundet. Alle Berichte, die wir seither erhalten haben, behaupten, Clegane sterbe eines langsamen, schmerzvollen Todes.«

»So wie Vater es beabsichtigt hat«, sagte Tyene. »Wahrlich, Schwestern, ich kenne das Gift, das Vater benutzt hat. Wenn sein Speer die Haut des Bergs nur geritzt hat, ist Clegane tot, mag er auch noch so groß gewesen sein. Ihr mögt an eurer kleinen Schwester zweifeln, aber zweifelt niemals an unserem Vater.«

Obara schnaubte. »Ich habe nicht an ihm gezweifelt und wer-

de es auch niemals tun.« Höhnisch drückte sie dem Schädel einen Kuss auf die Stirn. »Das ist immerhin ein Anfang.«

»Ein *Anfang*?«, fragte Ellaria Sand ungläubig. »Die Götter mögen es verhüten. Ich wünschte, es wäre ein Schlusstrich. Tywin Lennister ist tot. Ebenso wie Robert Baratheon und Amory Lorch. Und jetzt sogar Gregor Clegane. All jene, die ihre Hand beim Mord an Elia und ihren Kindern im Spiel hatten. Sogar Joffrey ist tot, und der war noch nicht einmal geboren, als Elia starb. Ich habe mit eigenen Augen gesehen, wie der Junge gestorben ist, wie er seine Kehle umklammerte und nach Luft schnappte. Wer wäre noch zu töten? Müssen Myrcella und Tommen sterben, damit Rhaenys' und Aegons Schatten Frieden finden? Wo endet es?«

»Es endet mit Blut, so wie es mit Blut begonnen hat«, sagte Lady Nym. »Es endet, wenn Casterlystein geknackt ist, damit die Sonne auf die Maden und Würmer darin scheinen kann. Es endet mit der völligen Vernichtung von Tywin Lennister und all seinen Werken.«

»Der Mann ist durch die Hand seines eigenen Sohnes gestorben«, fauchte Ellaria zurück. »Was kann man sich mehr wünschen?«

»Ich wünschte, er wäre durch *meine* Hand gestorben.« Lady Nym setzte sich auf einen Stuhl, und ihr langer schwarzer Zopf fiel ihr über eine Schulter bis in den Schoß. Sie hatte den spitzen Haaransatz ihres Vaters. Die Augen darunter waren groß und glänzten. Ihre weinroten Lippen verzogen sich zu einem seidigen Lächeln. »Denn dann wäre er nicht so einfach davongekommen.«

»Ser Gregor sieht so einsam aus«, meinte Tyene mit ihrer süßen Septastimme. »Bestimmt würde ihm ein wenig Gesellschaft gefallen.«

Ellarias Wangen waren von Tränen nass, ihre dunklen Augen glitzerten. *Selbst wenn sie weint, hat sie Kraft in sich*, dachte der Hauptmann. »Oberyn wollte Rache für Elia. Jetzt wollt ihr drei Rache für ihn. Ich habe vier Töchter, wie ich euch erinnern

möchte. Eure Schwestern. Meine Elia ist vierzehn, fast eine Frau. Obella ist zwölf und steht auf der Schwelle zur Jungfräulichkeit. Sie schauen zu euch auf, so wie Dorea und Loreza zu ihnen aufschauen. Wenn ihr sterbt, müssen El und Obella dann Rache für euch üben und Dorea und Lore schließlich für sie? Geht es so weiter, immer weiter und weiter? Ich frage abermals: *Wo endet es?*« Ellaria Sand legte ihre Hand auf den Kopf des Bergs. »Ich habe euren Vater sterben sehen. Hier ist sein Mörder. Kann ich einen Schädel mit ins Bett nehmen, damit er mir des Nachts Trost spendet? Bringt er mich zum Lachen, schreibt er mir Lieder und sorgt er für mich, wenn ich alt und krank bin?«

»Was sollen wir tun, Mylady?«, fragte Lady Nym. »Sollen wir unsere Speere niederlegen und lächeln und vergessen, was man uns alles angetan hat?«

»Es wird Krieg geben, ob wir nun wollen oder nicht«, sagte Obara. »Ein Kindkönig sitzt auf dem Eisernen Thron. Lord Stannis hält die Mauer und sammelt Nordmänner unter seinem Banner. Die beiden Königinnen streiten sich um Tommen wie zwei Hündinnen um einen saftigen Knochen. Die Eisenmänner haben die Schildinseln eingenommen und plündern entlang des Manders bis tief hinein ins Herz der Weite. Rosengarten ist demnach ebenfalls beschäftigt. Unsere Feinde sind in Unordnung. Die Zeit ist reif.«

»Reif wofür? Um noch mehr lebende Köpfe in tote Schädel zu verwandeln?« Ellaria Sand wandte sich an den Fürsten. »Sie wollen es nicht einsehen. Ich kann mir das nicht länger anhören.«

»Geh zurück zu deinen Mädchen, Ellaria«, sagte der Fürst. »Ich schwöre dir, ihnen wird kein Leid geschehen.«

»Mein Fürst.« Ellaria küsste ihn auf die Stirn und verließ das Solar. Areo Hotah betäubte es, sie gehen zu sehen. *Sie ist eine gute Frau.*

Nachdem sie gegangen war, sagte Lady Nym: »Ich weiß, sie hat unseren Vater sehr geliebt, aber es ist nicht zu übersehen, dass sie ihn nie verstanden hat.«

Der Fürst sah sie neugierig an. »Sie hat mehr verstanden, als du jemals verstehen wirst, Nymeria. Und sie hat euren Vater glücklich gemacht. Letzten Endes ist ein sanftes Herz mehr wert als Stolz oder Tapferkeit. Aber einerlei. Es gibt Dinge, die Ellaria nicht weiß und nicht erfahren sollte. Dieser Krieg hat längst begonnen.«

Obara lachte. »Ja, dafür hat unsere süße Arianne gesorgt.«

Die Prinzessin errötete, und Hotah sah, wie ein zorniges Zucken über das Gesicht ihres Vaters huschte. »Was sie getan hat, hat sie ebenso sehr für euch wie für sich selbst getan. Ich würde sie deshalb nicht so bereitwillig verspotten.«

»Das war ein Lob«, beharrte Obara Sand. »Schiebt auf, verschleiert, macht Ausflüchte, verbergt und verzögert, soviel Ihr wollt, Onkel, Ser Balon wird Myrcella in den Wassergärten irgendwann von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehen, und wenn er das tut, wird ihm vermutlich nicht entgehen, dass ihr ein Ohr fehlt. Und wenn das Mädchen ihm erzählt, wie Euer Hauptmann Arys Eichenherz vom Hals bis zum Schritt mit seiner stählernen Gemahlin gespalten hat, nun ...«

»Nein.« Prinzessin Arianne richtete sich auf ihrem Kissen auf und legte Hotah eine Hand auf den Arm. »So ist es nicht gewesen, Base. Ser Arys wurde von Gerold Dayn erschlagen.«

Die Sandschlangen sahen einander an. »Dunkelstern?«

»Dunkelstern war es«, sagte seine kleine Prinzessin. »Er wollte auch Prinzessin Myrcella töten. Und das wird sie Ser Balon erzählen.«

Nym lächelte. »Nun, der Teil stimmt wenigstens.«

»Es stimmt alles«, sagte der Fürst und zuckte vor Schmerz. *Ist es die Gicht, die ihm solche Schmerzen bereitet, oder die Lüge?* »Und jetzt ist Ser Gerold heim nach Hochklause geflohen und damit außerhalb unserer Reichweite.«

»Dunkelstern«, murmelte Tyene und kicherte. »Warum nicht? Es ist alles sein Werk. Aber wird Ser Balon das glauben?«

»Das wird er, wenn er es aus Myrcellas Mund hört«, beharrte Arianne.

Obara schnaubte zweifelnd. »Vielleicht lügt sie heute und auch noch morgen, doch eines Tages wird sie die Wahrheit erzählen. Wenn wir Ser Balon gestatten, diese Geschichten mit nach Königsmund zu nehmen, werden die Trommeln geschlagen, und es wird Blut fließen. Er darf nicht mehr von hier fort.«

»Wir könnten ihn töten, gewiss«, sagte Tyene. »Aber dann müssten wir den Rest seiner Gesellschaft auch umbringen, sogar diese süßen jungen Knappen. Das wäre so ... oh, so *schmutzig*.«

Fürst Doran schloss die Augen und öffnete sie wieder. Hotah sah, dass sein Bein unter der Decke zitterte. »Wenn ihr nicht die Töchter meines Bruders wäret, würde ich euch drei in eure Zellen zurückschicken und euch dort sitzen lassen, bis eure Knochen grau geworden sind. Stattdessen beabsichtige ich, euch mit in die Wassergärten zu nehmen. Dort könnt ihr etwas lernen, wenn ihr nur genug Verstand habt, es zu sehen.«

»Lernen?«, fragte Obara. »Bisher habe ich dort nur nackte Kinder gesehen.«

»Ja«, sagte der Fürst. »Ich habe Ser Balon die Geschichte erzählt, aber nicht die ganze. Während die Kinder in den Becken planschten, schaute Daenerys unter den Blutorangenbäumen sitzend zu und kam plötzlich zu einer Erkenntnis. Sie konnte die Hochgeborenen nicht von den Gemeinen unterscheiden. Nackt waren sie einfach nur Kinder. Alle waren sie unschuldig und verwundbar, und alle hatten sie ein langes Leben, Liebe und Schutz verdient. ›*Dort siehst du dein Reich*‹, sagte sie zu ihrem Sohn und Erben, ›*vergiss sie nie, bei allem, was du tust*‹. Meine Mutter hat diese Worte ebenfalls zu mir gesagt, als ich alt genug war, die Becken zu verlassen. Es ist nicht schwer für einen Fürsten, zu den Speeren zu rufen, doch am Ende werden die Kinder den Preis dafür zahlen. Um ihretwillen wird ein weiser Fürst keinen Krieg führen, keinen Krieg ohne guten Grund und auch keinen Krieg, den zu gewinnen er nicht hoffen kann.

Ich bin weder blind noch taub. Ich weiß, ihr alle haltet mich für unentschlossen, ängstlich und schwach. Euer Vater kannte mich besser. Oberyyn war stets die Viper. Tödlich, gefährlich, undurchschaubar. Niemand hat es gewagt, auf ihn zu treten. Ich war das Gras. Freundlich, gefällig, wohlriechend bin ich stets mit dem Wind gegangen. Wer hat schon Angst, über das Gras zu laufen? Doch es ist das Gras, das die Viper vor ihren Feinden verbirgt und ihr Schutz bietet, bis sie zuschlagen kann. Euer Vater und ich haben viel enger zusammengearbeitet, als ihr ahnt ... doch jetzt ist er tot. Die Frage lautet daher, kann ich seinen Töchtern vertrauen, mir an seiner Stelle zu dienen?«

Hotah betrachtete sie eine nach der anderen. Obara, in rostigen Nägeln und gehärtetem Leder, mit eng stehenden Augen voller Wut und rattenbraunem Haar. Nymeria, träge, elegant, mit olivenfarbiger Haut und dem langen schwarzen Zopf, in den rotgoldener Draht geflochten war. Tyene, mit ihren blauen Augen und dem blonden Haar, eine Kindfrau mit weichen Händen und leisem Kichern.

Tyene antwortete für alle drei. »Das Nichtstun ist schwer, Onkel. Gebt uns eine Aufgabe, irgendeine Aufgabe, und Ihr werdet sehen, wir können so treu und gehorsam sein, wie es ein Fürst sich nur wünschen kann.«

»Das freut mich zu hören«, sagte der Fürst, »doch Worte sind Wind. Ihr seid die Töchter meines Bruders, und ich liebe euch, aber ich habe lernen müssen, dass ich euch nicht vertrauen kann. Ich verlange einen Eid von euch. Schwört ihr, mir zu dienen und zu tun, was ich euch befehle?«

»Wenn wir müssen«, sagte Lady Nym.

»Dann schwört es jetzt beim Grabe eures Vaters.«

Obaras Miene verfinsterte sich. »Wenn Ihr nicht mein Onkel wärt ...«

»Ich *bin* euer Onkel. Und euer Fürst. Schwört oder geht!«

»Ich schwöre«, sagte Tyene. »Beim Grabe meines Vaters.«

»Ich schwöre«, sagte Lady Nym. »Bei Oberyyn Martell, der Roten Viper von Dorne, der ein besserer Mann war als Ihr.«

»Ja«, sagte Obara. »Ich auch. Bei Vater. Ich schwöre.«

Ein Teil der Anspannung fiel vom Fürsten ab. Hotah sah, wie er in seinem Stuhl zusammensank. Er streckte die Hand aus, und Prinzessin Arianne eilte herbei und ergriff sie. »Erzählt es ihnen, Vater.«

Fürst Doran holte schwer Atem. »Dorne hat noch immer Freunde bei Hofe. Freunde, die uns Dinge mitteilen, die wir nicht wissen sollen. Diese Einladung von Cersei ist eine List. Trystan soll Königsmund niemals erreichen. Auf dem Rückweg wird Ser Balons Gesellschaft irgendwo im Königswald von Gesetzlosen überfallen werden, und dabei wird mein Sohn sterben. Mich bittet man nur deshalb zum Hofe, damit ich diesen Angriff selbst miterlebe und so die Königin von aller Schuld freisprechen muss. Ach, und diese Gesetzlosen? Sie werden ›Halbmann, Halbmann‹ rufen, wenn sie über uns herfallen. Ser Balon wird womöglich sogar einen Blick auf den Gnom erhaschen, aber außer ihm wohl kaum jemand.«

Areo Hotah hätte es nicht für möglich gehalten, dass man die Sandschlangen schockieren konnte. Er hatte sich getäuscht.

»Die Sieben mögen uns beschützen«, flüsterte Tyene. »*Trystan*? Warum?«

»Diese Frau muss wahnsinnig sein«, meinte Obara. »Er ist noch ein Junge.«

»Das ist ungeheuerlich«, sagte Lady Nym. »Das hätte ich niemals von einem Ritter der Königsgarde gedacht.«

»Sie haben Gehorsam geschworen, so wie auch mein Hauptmann«, sagte der Fürst. »Ich hatte ebenfalls meine Zweifel, aber Ihr habt alle gesehen, wie Ser Balon sich sträubte, als ich vorschlug, mit dem Schiff zu fahren. Ein Schiff hätte alle Vorbereitungen der Königin zunichtegemacht.«

Obaras Gesicht war rot angelaufen. »Gebt mir meinen Speer zurück, Onkel. Cersei hat uns einen Kopf geschickt. Wir sollten ihr einen ganzen Sack Köpfe zurückschicken.«

Fürst Doran hob die Hand. Seine Knöchel waren so dunkel wie Kirschen und beinahe so groß. »Ser Balon ist Gast unter

meinem Dach. Er hat von meinem Brot und Salz gegessen. Von mir wird ihm kein Leid geschehen. Nein. Wir reisen mit ihm zu den Wassergärten, wo er sich Myrcellas Geschichte anhören und einen Raben zur Königin schicken wird. Das Mädchen wird ihn bitten, den Mann zu fangen, der sie verletzt hat. Wenn er der Mann ist, für den ich ihn halte, wird sich Swann dieser Bitte nicht verweigern können. Obara, du führst ihn nach Hochklause, wo ihr Dunkelstern auf seinem eigenen Land stellen werdet. Der Zeitpunkt, an dem sich Dorne offen gegen den Eisernen Thron stellen kann, ist noch nicht gekommen, daher müssen wir Myrcella zu ihrer Mutter zurückbringen, aber ich werde sie nicht begleiten. Das wird deine Aufgabe sein, Nymeria. Den Lennisters wird das nicht gefallen, genauso wenig wie damals, als ich ihnen Oberyngeschickt habe, aber sie werden nicht wagen, etwas dagegen einzuwenden. Wir brauchen eine Stimme im Rat, ein Ohr bei Hofe. Doch sei auf der Hut! Königsmund ist eine Schlangengrube.«

Lady Nym lächelte. »Ach Onkel, ich mag Schlangen.«

»Und was ist mit mir?«, fragte Tyene.

»Deine Mutter war eine Septa. Oberyng hat mir einmal erzählt, dass sie dir aus dem *Siebenzackigen Stern* vorgelesen hat, als du noch in der Wiege lagst. Du gehst ebenfalls nach Königsmund, aber auf den anderen Hügel. Die Schwerter und die Sterne wurden wieder in ihre Rechte eingesetzt, und dieser neue Hohe Septon ist nicht so eine Marionette, wie es die anderen waren. Versuche in seine Nähe vorzudringen.«

»Warum nicht? Weiß steht mir gut. Ich sehe darin so ... rein aus.«

»Gut«, sagte der Fürst. »Gut.« Er zögerte. »Falls ... falls sich bestimmte Dinge ereignen sollten, werde ich jeder von euch eine Nachricht schicken. Im Spiel der Throne ist alles in stetem Fluss.«

»Ich weiß, ihr werdet uns nicht enttäuschen, Basen.« Arianne ging nacheinander zu jeder von ihnen, nahm ihre Hände und küsste sie leicht auf die Lippen. »Obara, meine Grimmige. Ny-

meria, meine Schwester. Tyene, meine Süße. Ich liebe euch alle. Die Sonne von Dorne zieht mit euch.«

»Ungebeugt, ungezähmt, ungebrochen«, sagten die Sandschlangen gemeinsam.

Prinzessin Arianne verweilte noch, nachdem ihre Basen gegangen waren. Areo Hotah blieb ebenfalls, wie es seine Aufgabe war.

»Sie sind die Töchter ihres Vaters«, sagte der Fürst.

Die kleine Prinzessin lächelte. »Dreimal Obery, mit Zitzen.«

Fürst Doran lachte. Es war so lange her, dass Hotah ihn hatte lachen hören. Er hatte beinahe vergessen, wie es sich anhörte.

»Aber ich bin immer noch der Meinung, dass ich nach Königsmund gehen sollte, nicht Lady Nym«, meinte Arianne.

»Es ist zu gefährlich. Du bist meine Erbin, Dornes Zukunft. Dein Platz ist an meiner Seite. Bald schon bekommst du eine andere Aufgabe.«

»Dieser letzte Teil mit der Botschaft. Habt Ihr Nachrichten erhalten?«

Fürst Doran schenkte ihr sein heimliches Lächeln. »Aus Lys. Eine große Flotte ist dort in See gestochen. Vor allem volantisische Schiffe, die ein Heer an Bord haben. Niemand weiß, wer sie sind oder wohin sie fahren. Es war von Elefanten die Rede.«

»Nicht von Drachen?«

»Von Elefanten. Es ist allerdings nicht schwierig, einen jungen Drachen im Frachtraum einer großen Kogge zu verstecken. Daenerys ist auf See am verwundbarsten. An ihrer Stelle würde ich mich und meine Absichten so lange wie möglich geheim halten, damit ich Königsmund überraschen kann.«

»Glaubt Ihr, Quentyn wird bei ihnen sein?«

»Vielleicht. Vielleicht auch nicht. Wir werden es erfahren, wenn sie landen, falls tatsächlich Westeros ihr Ziel sein sollte. Quentyn wird sie den Grünblut hinaufbringen, wenn er kann. Aber es ist nicht gut, darüber zu sprechen. Gib mir einen Kuss. Wir brechen beim ersten Licht zu den Wassergärten auf.«

Also werden wir wohl gegen Mittag abreisen, dachte Hotah.

Später, nachdem Arianne gegangen war, stellte er seine Langaxt ab und trug Fürst Doran in sein Bett. »Bis der Berg meinem Bruder den Schädel zertrümmert hat, war kein Dornischer in diesem Krieg der Fünf Könige gefallen«, murmelte der Fürst leise, als Hotah ihn zudeckte. »Sagt mir, Hauptmann, ist das meine Schande oder mein Ruhm?«

»Das zu entscheiden liegt nicht bei mir, mein Fürst.« *Diene. Beschütze. Gehorche. Einfache Gelübde für einen einfachen Mann.* Mehr wusste er nicht.



JON

Val wartete in der Kälte vor der Morgendämmerung am Tor und hatte sich in ein Bärenfell gehüllt, das von der Größe her auch Sam gepasst hätte. Neben ihr stand ein Bergpferd gesattelt und gezäumt, ein zotteliger Grauschimmel mit einem weißen Auge. Mully und der Schwermütige Edd standen bei ihr, zwei Wachen, die gar nicht zu dieser Aufgabe passten. Ihr Atem gefror in der kalten schwarzen Luft.

»Ihr habt ihr ein *blindes* Pferd gegeben?«, fragte Jon.

»Nur halb blind, M'lord«, erwiderte Mully. »Ansonsten ist es gesund.« Er tätschelte dem Pferd den Hals.

»Das Pferd ist vielleicht halb blind, aber ich nicht«, sagte Val. »Ich weiß, wohin ich muss.«

»Mylady, Ihr müsst das nicht tun. Das Risiko ...«

»... liegt bei mir, Lord Schnee. Ich bin keine Lady aus dem Süden, sondern eine Frau aus dem Freien Volk. Deshalb kenne ich den Wald besser als all Eure Grenzer in ihren schwarzen Mänteln. Für mich gibt es dort keine Geister.«

Hoffentlich nicht. Jon zählte darauf, und er vertraute darauf, dass Val dort Erfolg haben würde, wo der Schwarze Hans Bulwer und seine Gefährten gescheitert waren. Und sie musste auch das Freie Volk nicht fürchten, so hoffte er ... doch sie beide wussten, dass in diesen Wäldern nicht nur die Wildlinge lauerten. »Habt Ihr genug Vorräte?«

»Hartes Brot, harten Käse, Haferkuchen, gesalzenen Dorsch, gesalzenes Rind, gesalzenen Hammel und einen Schlauch mit süßem Wein, der mir das ganze Salz aus dem Mund spülen wird. Ich werde nicht verhungern.«

»Dann ist es Zeit, dass Ihr aufbrecht.«

»Ihr habt mein Wort, Lord Schnee. Ich kehre zurück, mit Tor-mund oder ohne ihn.« Val schaute zum Himmel. Es war Halb-mond. »Haltet am ersten Tag des Vollmonds Ausschau nach mir.«

»Das werde ich.« *Lasst mich nicht im Stich*, dachte er, *sonst wird Stannis sich meinen Kopf holen.* »Habe ich Euer Wort, dass Ihr unsere Prinzessin in der Nähe behaltet?«, hatte der König gefragt, und Jon hatte es ihm versprochen. *Aber Val ist keine Prinzessin. Ich habe es ihm hundertmal gesagt.* Das war nur eine schwache Ausrede, ein trauriger Lappen, mit dem er sein ge-brochenes Wort verbunden hatte. Sein Vater hätte dem niemals zugestimmt. *Ich bin der Schild, der die Reiche der Menschen schützt*, rief sich Jon in Erinnerung, *und letzten Endes muss das mehr Wert haben als die Ehre eines Mannes.*

Die Straße unter der Mauer war so dunkel und kalt wie der Bauch eines Eisdrachen, und sie wand sich in Kurven wie eine Schlange. Der Schwermütige Edd führte sie mit einer Fackel in der Hand hindurch. Mully hatte die Schlüssel für die drei Tore, wo Stangen aus schwarzem Eisen, dick wie der Arm eines Man-nes, den Durchgang versperrten. Die Speerträger an jedem Tor neigten den Kopf vor Jon Schnee, starrten Val und ihr Pferd je-doch unverhohlen an.

Als sie nördlich der Mauer durch eine dicke Tür aus frisch ge-schlagenem grünem Holz ins Freie traten, hielt die Wildlings-prinzessin einen Moment lang inne und ließ den Blick über das schneebedeckte Feld schweifen, auf dem König Stannis sei-ne Schlacht gewonnen hatte. Jenseits davon wartete düster und schweigend der Verfluchte Wald. Im Schein des Halbmondes glänzte Vals honigblondes Haar silbern, und ihre Wangen wirk-ten weiß wie Schnee. Sie holte tief Luft. »Die Luft schmeckt süß.«

»Meine Zunge ist zu taub, um das zu erkennen. Ich schme-cke nur die Kälte.«

»Kälte?« Val lachte geringschätzig. »Nein. Wenn es kalt ist, schmerzt das Atmen. Wenn die Anderen kommen ...«

Der Gedanke daran war beunruhigend. Sechs der Grenzer, die Jon ausgeschickt hatte, wurden noch vermisst. *Es ist zu früh. Sie kommen sicher noch zurück.* Doch eine andere Stimme in ihm beharrte: *Sie sind tot, jeder Einzelne. Du hast sie zum Sterben hinausgeschickt, und das Gleiche machst du mit Val.* »Teilt Tormund mit, was ich Euch gesagt habe.«

»Er wird Euren Worten vielleicht nicht zustimmen, aber er wird sie anhören.« Val küsste ihn leicht auf die Wange. »Vielen Dank, Lord Schnee. Für das halb blinde Pferd, den gesalzenen Dorsch und die freie Luft. Für die Hoffnung.«

Ihr Atem vermischte sich zu weißem Dunst. Jon Schnee zog sich zurück. »Was ich als Dank möchte, ist allein ...«

»... Tormund Riesentod. Ja.« Val setzte sich die Kapuze ihres Bärenfells auf. Der braune Pelz war mit grauen Sprenkeln überzogen. »Eine Frage noch, bevor ich gehe. Habt Ihr Jarl getötet, Mylord?«

»Die Mauer hat Jarl getötet.«

»Das habe ich auch gehört. Aber ich musste sicher sein.«

»Ihr habt mein Wort. Ich habe ihn nicht getötet.« *Obwohl ich es möglicherweise getan hätte, wenn alles anders verlaufen wäre.*

»Dann sagen wir einander also Lebewohl«, meinte sie beinahe ausgelassen.

Jon Schnee war nicht in der rechten Stimmung. *Es ist zu kalt und zu dunkel für Ausgelassenheit und überhaupt viel zu spät.* »Nur für eine Weile. Ihr werdet zurückkehren. Des Jungen wegen, wenn schon aus keinem anderen Grund.«

»Crasters Sohn?« Val zuckte mit den Schultern. »Ich bin nicht mit ihm verwandt.«

»Ich habe gehört, Ihr singt für ihn.«

»Ich habe für mich gesungen. Kann man mir die Schuld geben, wenn er zuhört?« Ein leises Lächeln huschte über ihre Lippen. »Es bringt ihn zum Lachen. Oh, na gut. Er ist ein süßes kleines Ungeheuer.«

»Ein Ungeheuer?«

»Sein Milchname. Ich musste ihn irgendwie nennen. Sorgt

dafür, dass er in Sicherheit ist und es warm hat. Um seiner Mutter willen und für mich. Und haltet ihn von der Roten Frau fern. Sie weiß, wer er ist. Sie sieht Dinge in ihren Feuern.«

Arya, dachte er und hoffte, es stimmte. »Asche und Kohlen.«

»Könige und Drachen.«

Schon wieder Drachen. Einen Moment lang konnte Jon sie fast ebenfalls sehen, wie sie sich durch die Nacht schwangen, die dunklen Schwingen als Silhouette vor einem Meer aus Flammen. »Wenn sie Bescheid wüsste, hätte sie uns den Jungen weggenommen. Dallas Jungen, nicht Euer Ungeheuer. Ein Wort in des Königs Ohr hätte allem ein Ende gemacht.« *Und auch mir. Stannis hätte es als Verrat ausgelegt.* »Warum sollte sie es zulassen, wenn sie Bescheid weiß?«

»Weil es ihr passt. Feuer ist ein launisches Ding. Niemand weiß, in welche Richtung die Flamme wandert.« Val stellte einen Fuß in den Steigbügel, schwang sich in den Sattel und schaute herunter. »Erinnert Ihr Euch, was meine Schwester zu Euch gesagt hat?«

»Ja.« *Ein Schwert ohne Heft, das man auf keine Art sicher halten kann.* Aber Melisandre hatte recht. *Selbst ein Schwert ohne Heft ist besser als eine leere Hand, wenn man von Feinden umzingelt ist.*

»Gut.« Val drehte das Pferd in Richtung Norden. »Dann also bis zur ersten Nacht des Vollmonds.« Jon schaute ihr nach, wie sie davonritt, und fragte sich, ob er sie je wiedersehen würde. *Ich bin keine Lady aus dem Süden,* hallte es in seinen Ohren wider, *sondern eine Frau aus dem Freien Volk.*

»Mir ist es gleich, was sie sagt«, murmelte der Schwermütige Edd, als Val hinter einer Gruppe Soldatenkiefern verschwand. »Die Luft ist so kalt, dass es beim Atmen wehtut. Ich würde ja damit aufhören, aber das würde noch mehr wehtun.« Er rieb die Hände aneinander. »Diese Sache wird ein böses Ende nehmen.«

»Das sagst du über alles.«

»Ja, M'lord. Und für gewöhnlich behalte ich recht.«

Mully räusperte sich. »M'lord? Weil Ihr die Wildlingsprinzessin gehen lasst, sagen die Männer ...«

»... dass ich selbst ein halber Wildling bin, ein Abtrünniger, der das Reich an die Räuber, Kannibalen und Riesen verkaufen will.« Jon brauchte nicht ins Feuer zu starren, um zu wissen, was man sich über ihn erzählte. Und, was das Schlimmste war, sie lagen nicht einmal falsch damit, jedenfalls nicht gänzlich. »Worte sind Wind, und an der Mauer weht immer der Wind. Kommt.«

Als Jon in seine Gemächer hinter der Waffenschmiede zurückkehrte, war es noch dunkel. Geist war noch nicht zurückgekommen. *Immer noch auf der Jagd.* Der große weiße Schattenwolf war in der letzten Zeit häufiger unterwegs als zu Hause und zog auf der Suche nach Beute immer größere Kreise. Zwischen der Wache und den Wildlingen in Mulwarft waren die Hügel und Felder nahe der Schwarzen Festung leergejagt, und es hatte hier schon immer sehr wenig Wild gegeben. *Der Winter naht*, dachte Jon. *Und zwar bald, viel zu bald.* Er fragte sich, ob er je einen Frühling erleben würde.

Der Schwermütige Edd wanderte hinüber zur Küche und kehrte bald mit einem Krug braunen Biers und einem Teller mit Haube zurück. Unter dem Deckel fand Jon drei gebratene Enteneier, eine Scheibe Speck, zwei Würste, Blutwurst und einen halben Laib Brot, der noch warm vom Ofen war. Er aß das Brot und ein halbes Ei. Den Speck hätte er auch gegessen, aber der Rabe machte sich damit davon, ehe Jon Gelegenheit dazu bekam. »Dieb«, sagte Jon, während der Vogel zum Sims über der Tür hinaufflatterte und sich dort über seine Beute hermachte.

»Dieb«, stimmte der Rabe zu.

Jon biss von einer Wurst ab. Er spülte den Geschmack gerade mit einem Schluck Bier hinunter, als Edd wieder hereinkam und ihm mitteilte, dass Bowen Marsch draußen wartete. »Othell ist bei ihm und Septon Cellador auch.«

Das ging ja schnell. Er fragte sich, wer da alles weitererzählte und ob es mehr als einer war. »Schick sie herein.«

»Ja, M'lord. Bei dem Haufen solltet Ihr aber auf Eure Würste aufpassen. Sie sehen hungrig aus.«

»*Hungrig*« war nicht die Beschreibung, die Jon gewählt hätte. Septon Cellador wirkte verwirrt und benommen und machte den Eindruck, als brauchte er dringend ein paar Schuppen von dem Drachen, der ihn in Brand gesteckt hatte, während der Erste Baumeister Othell Yarwyck aussah, als hätte er etwas hinuntergeschluckt, das er nicht verdauen konnte. Bowen Marsch war wütend. Jon sah es an seinen Augen, an seinem verkniffenen Mund, an der Röte auf seinen runden Wangen. *Diese Röte stammt nicht von der Kälte.* »Bitte setzt Euch«, sagte er. »Darf ich Euch etwas zu essen oder zu trinken anbieten?«

»Wir haben im Gemeinschaftssaal gefrühstückt«, sagte Marsch.

»Ich könnte schon noch was vertragen.« Yarwyck ließ sich auf einem Stuhl nieder. »Ein sehr freundliches Angebot von Euch.«

»Vielleicht etwas Wein?«, fragte Septon Cellador.

»*Korn*«, kreischte der Rabe vom Türsturz. »*Korn, Korn.*«

»Wein für den Septon und einen Teller für unseren Ersten Baumeister«, trug Jon dem Schwermütigen Edd auf. »Nichts für den Vogel.« Er wandte sich wieder seinen Besuchern zu. »Ihr kommt wegen Val.«

»Und wegen anderer Angelegenheiten«, sagte Bowen Marsch. »Die Männer machen sich Sorgen, Mylord.«

Und wer hat Euch ernannt, für sie zu sprechen? »Ich auch. Othell, wie geht die Arbeit in der Nachtfeste voran? Ich habe einen Brief von Ser Axell Florent bekommen, der sich Hand der Königin nennt. Er teilt mir mit, Königin Selyse sei nicht zufrieden mit ihrer Unterkunft in Ostwacht an der See und möchte unverzüglich in den neuen Sitz ihres Gemahls ziehen. Wäre das möglich?«

Yarwyck zuckte mit den Schultern. »Den größten Teil des Bergfrieds haben wir wieder aufgebaut, und die Küchen haben wieder ein Dach. Sie bräuchte allerdings noch Nahrungsmittel

und Möbel und Feuerholz, aber es könnte gehen. Es mangelt jedoch gewiss an den Bequemlichkeiten von Ostwacht. Und es ist ein langer Weg zu den Schiffen, falls Ihre Gnaden uns verlassen möchte, aber ... ja, sie könnte dort wohnen, obwohl es noch Jahre dauern wird, bis es dort aussieht wie in einer anständigen Burg. Es würde schneller gehen, wenn ich mehr Baumeister hätte.«

»Ich könnte Euch einen Riesen anbieten.«

Othell zuckte zusammen. »Das Ungeheuer im Hof?«

»Er heißt Wun Weg Wun Dar Wun, hat mir Leder erzählt. Da kann man sich leicht die Zunge brechen, ich weiß. Leder nennt ihn Wun Wun, und darauf scheint er zu hören.« Wun Wun hatte wenig Ähnlichkeit mit den Riesen aus den Geschichten der Alten Nan, diesen hünenhaften wilden Wesen, die sich Blut in den Morgenbrei mischten und ganze Bullen mit Haut und Haar und Horn verschlangen. Dieser Riese aß gar kein Fleisch, aber er wurde zum wahren Schrecken, wenn man ihm einen Korb mit Gemüse reichte. Dann zerbiss er Zwiebeln und Rüben und sogar rohe Steckrüben mit den großen viereckigen Zähnen. »Er arbeitet bereitwillig, nur ist es nicht immer leicht, ihm begreifbar zu machen, was man von ihm will. Die Alte Sprache beherrscht er auf seine Weise, die Gemeine Zunge jedoch gar nicht. Trotzdem ist er unermüdlich und von erstaunlicher Kraft. Er könnte die Arbeit eines Dutzends Männer erledigen.«

»Ich ... Mylord, die Männer würden niemals ... Riesen essen Menschenfleisch, ich glaube ... nein, Mylord, danke, aber ich habe nicht genug Männer, um so ein Geschöpf zu bewachen, er ...«

Jon Schnee war nicht überrascht. »Wie Ihr wünscht. Wir behalten den Riesen hier.« Um die Wahrheit zu sagen, er hätte sich nicht gern von Wun Wun getrennt. *Du weißt gar nichts, Jon Schnee*, hätte Ygritte gesagt, doch Jon unterhielt sich mit dem Riesen, wann immer es ging, mithilfe von Leder oder einem der anderen vom Freien Volk, die er aus dem Hain mitgebracht hatte, und er erfuhr viel und noch viel mehr über sein Volk und

dessen Geschichte. Wenn nur Sam da gewesen wäre, um die Geschichten aufzuschreiben.

Deshalb wurde er jedoch nicht blind für die Gefahr, die Wun Wun darstellte. Der Riese konnte kräftig zuschlagen, wenn er bedroht wurde, und seine riesigen Pranken waren stark genug, um einen Mann in zwei Teile zu reißen. Er erinnerte Jon an Hodor. *Hodor zweimal so groß und zweimal so stark, dafür nur halb so klug. Bei dem Gedanken wird sogar Septon Cellador sofort nüchtern. Aber falls Tormund Riesen bei sich hat, könnte Wun Weg Wun Dar Wun uns helfen, mit ihnen zu verhandeln.*

Mormonts Rabe krächzte verärgert, als sich die Tür unter ihm öffnete, und kündigte die Rückkehr des Schwermütigen Edd an, der mit einer Karaffe Wein und einem Teller mit Eiern und Würsten hereinkam. Bowen Marsch wartete mit offensichtlicher Ungeduld, während Edd einschenkte, und fuhr erst fort, nachdem er gegangen war. »Tollett ist ein guter Mann und beliebt, und der Eiserne Emmett war ein guter Waffenmeister«, sagte er dann. »Dennoch heißt es, Ihr beabsichtigt, sie fortzuschicken.«

»Wir brauchen gute Männer in Langhügel.«

»Hurenloch nennen die Männer es inzwischen«, sagte Marsch, »aber lassen wir das dahingestellt. Stimmt es, dass Ihr Emmett durch diesen Wilden, Leder, als Waffenmeister ersetzen wollt? Dieses Amt sollte Rittern vorbehalten sein oder wenigstens Grenzern.«

»Leder ist wild«, stimmte Jon milde zu. »Das kann ich selbst bezeugen. Ich bin auf dem Übungshof gegen ihn angetreten. Er ist mit einer Steinaxt so gefährlich wie die meisten Ritter mit auf einer Burg geschmiedetem Stahl. Sicher, er ist nicht so geduldig, wie ich es mir wünschen würde, und einige der Jungen fürchten sich vor ihm ... aber das ist gar nicht mal so schlecht. Eines Tages werden sie um ihr Leben kämpfen müssen, und eine gewisse Vertrautheit mit der Furcht wird ihnen dann nützlich sein.«

»Er ist ein *Wildling*.«

»Das war er, bis er die Worte gesprochen hat. Jetzt ist er unser

Bruder. Einer, der den Jungen mehr als nur den Schwertkampf beibringen kann. Es kann nicht schaden, wenn sie ein paar Worte in der Alten Sprache beherrschen und sich etwas in den Sitten des Freien Volkes auskennen.«

»Frei«, krächzte der Rabe. »Korn. König.«

»Die Männer vertrauen ihm nicht.«

Welche Männer?, hätte Jon fragen können. *Wie viele?* Aber das hätte ihn auf einen Weg geführt, den er nicht einschlagen wollte. »Das höre ich nicht gern. Sonst noch etwas?«

Septon Cellador ergriff das Wort. »Dieser Junge, Satin. Es heißt, Ihr wollt ihn zu Eurem Burschen und Knappen machen, an Tolletts Stelle. Mylord, der Junge ist eine Hure ... ein ... darf ich zu sagen wagen ... ein geschminkter *Lustknabe* aus den Bordellen von Altsass.«

Und Ihr seid ein Säufser. »Was er in Altsass war, soll nicht unsere Sorge sein. Er hat eine rasche Auffassungsgabe und ist sehr klug. Die anderen Rekruten haben ihn zu Beginn verhöhnt, aber er hat sie für sich gewonnen und sich alle zu Freunden gemacht. Im Kampf zeigt er keine Furcht, und er kann sogar ein wenig lesen und schreiben. Er sollte doch wohl in der Lage sein, mir die Mahlzeiten zu bringen und mein Pferd zu satteln, oder?«

»Höchstwahrscheinlich«, meinte Bowen Marsch mit versteinerter Miene, »aber den Männern gefällt es nicht. Der Tradition nach sind die Knappen des Lord Kommandanten Jungen von guter Geburt, die darauf vorbereitet werden, selbst einmal den Befehl zu führen. Glaubt Mylord tatsächlich, die Männer der Nachtwache würden einer Hure in die Schlacht folgen?«

Jons Zorn flammte auf. »Sie sind schon Schlimmeren gefolgt. Der Alte Bär hat für seinen Nachfolger ein paar warnende Aufzeichnungen über bestimmte Männer hinterlassen. Im Schattenturm haben wir einen Koch, der Spaß daran hatte, Septas zu vergewaltigen. Für jede von ihnen hat er sich einen siebenzackigen Stern ins Fleisch gebrannt, behauptet er zumindest. Sein linker Arm ist vom Handgelenk bis zum Ellbogen voller Sterne, und auch an den Waden trägt er Sterne. In Ostwacht haben wir

einen Mann, der das Haus seines Vaters angezündet und die Tür verrammelt hat. Seine gesamte Familie ist verbrannt, alle neun. Was immer Satin in Altsass getan haben mag, jetzt ist er unser Bruder, und er *wird* mein Knappe.«

Septon Cellador trank ein wenig Wein. Othell Yarwyck spießte eine Wurst mit seinem Dolch auf. Bowen Marsch saß mit rotem Gesicht da. Der Rabe schlug mit den Flügeln und sagte: »*Korn, Korn, Tod.*« Schließlich räusperte sich der Lord Verwalter. »Euer Lordschaft wissen es sicherlich am besten. Darf ich eine Frage wegen dieser Leichen in den Eiszellen stellen? Sie bereiten den Männern Unbehagen. Und warum müssen sie *bewacht* werden? Sicherlich ist das Verschwendung von zwei guten Männern, es sei denn, Ihr fürchtet ...«

»... dass sie wiederauferstehen? Ich bete sogar dafür.«

Der Septon wurde blass. »Die Sieben mögen uns beschützen.« Wein troff als rote Linie von seinem Kinn. »Lord Kommandant, Wiedergänger sind Ungeheuer, unnatürliche Geschöpfe. Abscheulichkeiten in den Augen der Götter. Ihr ... Ihr könnt Euch nicht ernsthaft mit der Absicht tragen zu versuchen, mit ihnen zu *sprechen*?«

»*Können* sie sprechen?«, fragte Jon Schnee. »Ich denke nicht, aber ich kann nicht behaupten, es zu wissen. Vielleicht sind sie Ungeheuer, aber bevor sie dazu wurden, waren sie Menschen. Wie viel davon bleibt? Der eine, den ich erschlagen habe, wollte Lord Kommandant Mormont töten. Offenbar konnte er sich daran erinnern, wer Mormont war und wo er ihn finden konnte.« Maester Aemon hätte begriffen, worauf er hinauswollte, Sam Tarly hätte sich fast vor Angst in die Hose gemacht, doch auch er hätte verstanden. »Mein Hoher Vater hat mir stets gesagt, dass man seine Feinde kennen muss. Über die Wiedergänger wissen wir wenig und noch weniger über die Anderen. Wir müssen lernen.«

Diese Antwort gefiel ihnen nicht. Septon Cellador griff nach dem Kristall, der um seinen Hals hing, und sagte: »Ich halte das nicht für weise, Lord Schnee. Ich werde zum Alten Weib beten,

damit sie ihre leuchtende Lampe erhebt und Euch auf den Pfad der Weisheit führt.«

Jon Schnee war mit seiner Geduld am Ende. »Ein wenig Weisheit könnte uns allen nicht schaden, dessen bin ich sicher.« *Du weißt gar nichts, Jon Schnee.* »Wollen wir nun über Val sprechen?«

»Es ist also wahr?«, sagte Marsch. »Ihr habt sie freigelassen.«

»Jenseits der Mauer.«

Septon Cellador schnappte nach Luft. »Die Gefangene des Königs. Seine Gnaden werden wütend sein, wenn er feststellt, dass sie fort ist.«

»Val wird zurückkehren.« *Und zwar vor Stannis, wenn die Götter gnädig sind.*

»Woher wollt Ihr das wissen?«, fragte Bowen Marsch.

»Sie hat es mir gesagt.«

»Und wenn sie lügt? Wenn ihr etwas zustößt?«

»Nun, dann bekommt Ihr Gelegenheit, Euch einen Lord Kommandanten zu wählen, der Euch besser gefällt. Doch bis dahin, fürchte ich, müsst Ihr mich ertragen.« Jon trank einen Schluck Bier. »Ich habe sie zu Tormund Riesentod geschickt, damit sie ihm mein Angebot überbringt.«

»Dürften wir erfahren, um was für ein Angebot es sich handelt?«

»Um das gleiche Angebot, das ich in Mulwarft gemacht habe. Verpflegung und Frieden und ein Dach über dem Kopf, wenn sie sich uns anschließen, gegen unseren gemeinsamen Feind kämpfen und uns helfen, die Mauer zu halten.«

Bowen Marsch schien das nicht zu überraschen. »Ihr wollt ihn also hereinlassen.« Seine Stimme verriet, dass er dies schon die ganze Zeit vermutet hatte. »Ihr wollt ihm und seinen Gefolgsleuten die Tore öffnen. Hunderten, Tausenden.«

»Wenn er noch so viele hat.«

Septon Cellador vollführte das Zeichen des Sterns. Othell Yarwyck grunzte. Bowen Marsch sagte: »Mancher würde das

Hochverrat nennen. Das sind Wildlinge. Wilde, Räuber, Vergewaltiger, mehr Tier als Mensch.«

»Tormund ist nichts von alledem«, sagte Jon, »nicht mehr als Manke Rayder. Aber selbst wenn alles, was Ihr sagt, stimmen würde, sind sie immer noch Menschen, Bowen. Lebendige Menschen, so wie Ihr und ich. Der Winter naht, Mylords, und wenn er gekommen ist, müssen die Lebenden gegen die Toten zusammenstehen.«

»Schnee«, kreischte Mormonts Rabe, »Schnee, Schnee!«

Jon beachtete ihn nicht. »Wir haben die Wildlinge befragt, die wir aus dem Hain mit zurückgebracht haben. Einige haben uns eine interessante Geschichte erzählt, von einer Waldhexe namens Mutter Maulwurf.«

»Mutter *Maulwurf*?«, fragte Bowen Marsch. »Ein seltsamer Name.«

»Angeblich hatte sie sich ihr Heim in einer Höhle unter einem hohlen Baum eingerichtet. Wie viel daran auch wahr sein mag, sie hatte eine Vision von einer Flotte von Schiffen, die kommen würden, um das Freie Volk über die Meerenge in Sicherheit zu bringen. Tausende von denen, die nach der Schlacht geflohen sind, waren verzweifelt genug, um ihr zu glauben. Mutter Maulwurf hat sie alle nach Harthem geführt, wo sie beten und auf Rettung von jenseits des Meeres warten.«

Othell Yarwyck zog eine düstere Miene. »Ich bin kein Grenzer, aber ... Harthem ist ein unheiliger Ort, heißt es. Verflucht. Das hat selbst Euer Onkel gesagt, Lord Schnee. Warum sollten sie *dort* hingehen?«

Jon hatte eine Karte vor sich auf dem Tisch liegen. Er drehte sie, damit seine Besucher sie sehen konnten. »Harthem liegt an einer geschützten Bucht und verfügt über einen natürlichen Hafen, der tief genug für die größten Schiffe ist. Holz und Stein gibt es dort in Hülle und Fülle. Im Wasser wimmelt es von Fischen, und ganz in der Nähe gibt es Kolonien von Seehunden und Seekühen.«

»Das mag ja alles richtig sein«, sagte Yarwyck, »aber an dem

Ort möchte ich keine einzige Nacht verbringen. Ihr kennt die Geschichte.«

Das tat er. Hartheim war auf dem besten Wege gewesen, eine Stadt zu werden, die einzige richtige Stadt nördlich der Mauer, bis zu der Nacht vor sechshundert Jahren, als sie von der Hölle verschluckt worden war. Ihre Bewohner waren versklavt oder ihres Fleisches wegen geschlachtet worden, abhängig davon, welche Version der Geschichte man glaubte. Ihre Häuser und Hallen waren von einer Feuersbrunst vernichtet worden, die so heiß brannte, dass die Wachposten auf der Mauer weit im Süden geglaubt hatten, die Sonne gehe im Norden auf. Danach regnete es fast ein halbes Jahr lang Asche auf den Verfluchten Wald und das Zitternde Meer. Händler berichteten von alpträumenhaften Zerstörungen an dem Ort, wo Hartheim gestanden hatte, von einem Land voller verkohlter Bäume und verbrannter Knochen, im Wasser wimmelte es von aufgequollenen Leichen, und aus den Höhlen in den großen Klippen oberhalb der Siedlung hörte man Schreie widerhallen, die einem das Blut in den Adern gerinnen ließen.

Sechs Jahrhunderte waren seit jener Nacht gekommen und gegangen, aber Hartheim wurde immer noch gemieden. Die Wildnis hatte den Ort zurückerobert, hatte man Jon erzählt, doch manche Grenzer behaupteten, in den überwucherten Ruinen spukten Ghule und Dämonen und brennende Geister, die einen ungesunden Geschmack an Blut gefunden hatten. »Das ist nicht die Zuflucht, die ich mir suchen würde«, sagte Jon, »aber Mutter Maulwurf soll gepredigt haben, das Freie Volk werde dort Erlösung finden, wo es einst Verderben gefunden hat.«

Septon Cellador schob die Lippen vor. »Erlösung findet man allein durch die Sieben. Diese Hexe hat sie alle in die Verdammnis geführt.«

»Und vielleicht die Mauer gerettet«, sagte Bowen Marsch. »Es sind Feinde, von denen wir hier sprechen. Sollen sie doch in ihren Ruinen beten, und wenn ihre Götter ihnen Schiffe schicken,

die sie in eine bessere Welt tragen, schön und gut. In dieser Welt haben wir keine Vorräte, um sie durchzufüttern.«

Jon spannte die Finger seiner Schwerthand. »Cotter Peiks Galeeren fahren von Zeit zu Zeit an Hartheim vorbei. Er berichtet, außer den Höhlen gebe es dort keinen Unterschlupf. *Die schreienden Höhlen* nennen seine Männer sie. Mutter Maulwurf und ihre Anhänger werden dort an Kälte und Hunger sterben. Hunderte von ihnen. Tausende.«

»Tausende Feinde. Tausende *Wildlinge*.«

Tausende Menschen, dachte Jon. *Männer, Frauen, Kinder*. Wut stieg in ihm auf, aber als er fortfuhr, klang seine Stimme ruhig und kalt. »Seid Ihr so blind, oder wollt Ihr es einfach nicht sehen? Was, glaubt Ihr, wird geschehen, wenn diese Feinde tot sind?«

Über der Tür murmelte der Rabe: »*Tot, tot, tot*.«

»Ich werde es Euch erzählen«, fuhr Jon fort. »Die Toten werden sich wieder erheben, zu Hunderten und zu Tausenden. Sie werden sich als Wiedergänger mit schwarzen Händen und hellen blauen Augen erheben, und sie werden *zu uns kommen*.« Er stand auf. Abwechselnd spannte er die Finger seiner Schwert- hand und ballte sie zur Faust. »Ihr dürft Euch entfernen.«

Septon Cellador stand mit grauem Gesicht und schwitzend auf, Othell Yarwyck steif, Bowen Marsch blass und mit zusammengepressten Lippen. »Danke für Eure Zeit, Lord Schnee.« Ohne ein weiteres Wort gingen sie hinaus.



TYRION

Die Sau hatte ein süßeres Temperament als so manches Pferd, das er geritten hatte.

Geduldig und mit sicherem Stand ließ sie Tyrion aufsteigen, ohne großartig zu quieken, und sie verharrte reglos, während er nach Schild und Lanze griff. Doch als er die Zügel nahm und ihr die Füße in die Seite drückte, setzte sie sich sofort in Bewegung. Sie hieß Hübsche, die Abkürzung für Hübsche Sau, und sie war darauf abgerichtet worden, Sattel und Zaumzeug zu dulden, seit sie ein Ferkel war.

Die bemalte Rüstung aus Holz klapperte, während Hübsche über das Deck trabte. Tyrion schwitzte unter den Achselhöhlen, und Schweiß rann auch über seine Narbe unter dem viel zu großen und schlecht sitzenden Helm, trotzdem fühlte er sich einen absurden Moment lang wie Jaime, der mit in der Sonne golden blitzender Rüstung und einer Lanze in der Hand auf den Turnierplatz ritt.

Als das Gelächter ausbrach, löste sich der Traum in Wohlgefallen auf. Er war kein Recke, nur ein Zwerg auf einem Schwein, der einen Stock umklammerte und herumtollte, um ein paar unruhige, rumdurchtränkte Seeleute zu belustigen, in der Hoffnung, ihre Laune zu versüßen. Irgendwo tief unten in der Hölle würde sein Vater vor Wut schäumen, und Joffrey kicherte bestimmt. Tyrion spürte ihre kalten, toten Augen, mit denen sie diesen Mummenschanz verfolgten, ebenso deutlich wie die der Mannschaft auf der *Selaesori Qhoran*.

Und da kam auch schon sein Gegner. Hella ritt auf ihrem großen grauen Hund, die gestreifte Lanze schwankte trunken hin

und her, während das Tier mit großen Sätzen über das Deck preschte. Ihr Schild und ihre Rüstung waren rot angemalt, allerdings war die Farbe verblichen und an manchen Stellen abgesprungen. Seine eigene Rüstung war blau. *Nicht meine, Groschens Rüstung. Niemals meine, bitte nicht.*

Tyrion schlug Hübsche aufs Hinterteil, damit sie schneller rannte, und die Seeleute feuerten ihn mit Johlen und Rufen an. Ob es nun Ermutigung oder Spott war, hätte er nicht mit Bestimmtheit sagen können, doch er hatte schon eine Vorstellung. *Warum habe ich mich zu dieser Posse überreden lassen?*

Die Antwort wusste er sehr wohl. Seit zwölf Tagen dümpelte das Schiff nun schon in einer Flaute im Golf der Trauer. Die Stimmung in der Mannschaft war mies und würde noch mieser werden, sobald die täglichen Rumrationen ausgetrocknet wären. Ein Mann konnte sich nur eine bestimmte Zahl von Stunden damit beschäftigen, Segel zu flicken, Lecks zu kalbfatern und Fische zu fangen. Jorah Mormont hatte gehört, wie jemand murmelte, das Zwergenglück habe sie verlassen. Zwar rieb der Schiffskoch Tyrion noch gelegentlich den Kopf in der Hoffnung, damit den Wind heraufbeschwören zu können, doch der Rest der Mannschaft warf ihm giftige Blicke zu, wann immer er ihren Weg kreuzte. Hella erging es sogar noch übler, da der Koch den Einfall gehabt hatte, es könnte ihnen das Glück zurückbringen, wenn sie dem Zwergmädchen die Brust tätschelten. Außerdem nannte er Hübsche nur noch »*Speck*«, ein Scherz, der aus Tyrions Mund viel lustiger geklungen hatte.

»Wir müssen sie zum Lachen bringen«, hatte Hella ihn angefleht. »Wir müssen sie dazu bringen, uns zu mögen. Wenn wir ihnen eine Aufführung darbieten, wird ihnen das helfen zu vergessen. *Bitte, M'lord.*« Und irgendwann, irgendwie, irgendwarum hatte er sich überreden lassen. *Das war ganz bestimmt der Rum.* Der Wein des Kapitäns war als Erstes ausgegangen. Von Rum wird man viel schneller betrunken als vom Wein, hatte Tyrion Lennister festgestellt.

Und so fand er sich in Groschens bemalter Holzrüstung wie-

der, auf dem Rücken von Groschens Sau, während Groschens Schwester ihm genauestens erklärte, wie man diesen Mimentjost durchführte, der für sie Brot und Salz gewesen war. Das entbehrte nicht einer gewissen Ironie, dachte Tyrion, denn beinahe hätte er einmal den Kopf verloren, weil er sich geweigert hatte, zum verdrehten Vergnügen seines Neffens auf den Hund zu steigen. Trotzdem fiel es ihm nun auf dem Rücken der Sau schwer, herzlich darüber zu lachen.

Hellas Lanze senkte sich und streifte mit der stumpfen Spitze seine Schulter; seine eigene Lanze wankte und prallte krachend von der Ecke ihres Schildes ab. Sie blieb im Sattel. Er nicht. Aber so war es ja auch geplant.

Ist doch leicht, von einem Schwein zu fallen ... allerdings war es schwerer, von diesem Schwein zu fallen, als es aussah. Tyrion rollte sich zu einer Kugel zusammen, als er fiel, und erinnerte sich an seine Anweisungen, und dennoch landete er mit einem ordentlichen *Bumms* auf dem Deck und biss sich so stark auf die Zunge, dass er Blut schmeckte. Er fühlte sich, als wäre er wieder zwölf, als er auf dem Esstisch in der Großen Halle von Casterlystein Räder geschlagen hatte. Damals hatte sein Onkel Gerion ihn für sein Können gelobt und nicht mürrische Seeleute. Ihr Lachen wirkte spärlich und bemüht, verglich man es mit den Begeisterungstürmen, die Hella und Groschen bei Joffreys Hochzeitsfest ausgelöst hatten, und manche zischten ihn sogar wütend an. »Ohne-Nase, du reitest, wie du aussiehst: hässlich«, rief ein Mann vom Hinterdeck. »Du hast wohl keine Eier, dass du dich von einem Mädchen besiegen lässt.« *Der hat auf mich gewettet*, entschied Tyrion. Er beachtete ihn einfach nicht. Man hatte ihn schon übler beleidigt.

Wegen der Holzrüstung fiel es ihm schwer aufzustehen. Er ruderte mit den Armen wie eine Schildkröte auf dem Rücken. Wenigstens darüber konnten einige Seeleute lachen. *Zu schade, dass ich mir nicht das Bein gebrochen habe, dann hätten sie vor Vergnügen geschrien. Und wenn sie im Abtritt dabei gewesen wären, als ich meinem Vater in den Bauch geschossen habe, hätten sie sich ver-*

mutlich gemeinsam mit ihm in die Hosen geschissen. Aber Hauptsache, die verfluchten Bastarde bleiben guter Laune.

Jorah Mormont erbarmte sich schließlich Tyrions und zog ihn auf die Beine. »Ihr habt Euch ordentlich zum Narren gemacht.«

Das war der Plan. »Es fällt schwer, wie ein Held auszusehen, wenn man ein Schwein besteigt.«

»Aus dem Grund halte ich mich vermutlich von Schweinen fern.«

Tyrior schnallte seinen Helm ab, nahm ihn vom Kopf und spuckte blutigen Speichel über die Reling. »Fühlt sich an, als hätte ich mir die Zunge halb durchgebissen.«

»Beißt nächstes Mal kräftiger zu.« Ser Jorah zuckte mit den Schultern. »Um die Wahrheit zu sagen, ich habe schon schlechtere Männer beim Tjost gesehen.«

War das ein Lob? »Ich bin von dem verfluchten Schwein gefallen und habe mir auf die Zunge gebissen. Was könnte schlimmer sein?«

»Einen Splitter ins Auge zu bekommen und zu sterben.«

Hella hatte sich von ihrem Hund geschwungen, einem großen grauen Untier namens Knirsch. »Es geht nicht darum, einen guten Tjost zu liefern, Hugor.« Sie achtete stets darauf, ihn Hugor zu nennen, wenn jemand in Hörweite war. »Es geht darum, sie zum Lachen zu bringen, damit sie Münzen werfen.«

Das ist ein armseliger Lohn für Blut und blaue Flecken, dachte Tyrior, aber das behielt er ebenfalls für sich. »Das haben wir wohl auch nicht geschafft. Keiner hat Münzen geworfen.« *Keinen Heller, keinen Groschen.*

»Das kommt schon noch, wenn wir besser werden.« Hella nahm ihren Helm ab. Mausbraunes Haar fiel ihr bis über die Ohren. Ihre Augen waren ebenfalls braun, und sie hatte schwere Augenbrauen und weiche rosa Wangen. Aus einem Lederbeutel nahm sie ein paar Eicheln für Hübsche Sau. Das Schwein fraß ihr aus der Hand und quiekte fröhlich. »Wenn wir für Königin Daenerys auftreten, wird es Silber regnen, Ihr werdet schon sehen.«